

# Ein Quadrator *des Kreises*

Februar '68: John Stevens, das **Spontaneous Music Ensemble** und andere seltene Vögel

Von Karl Lippegaus

**J**ohn Stevens (1940-1994) war ein echter Halodri, ein Freak, ein Hans-Dampf-in-allen-Gassen. Sein Vater war Tapdancer, wie der von Charlie Parker, und Johnnie wuchs in einem Arbeiterviertel im Londoner East End auf. Sein Traum war, ein großer Jazztrommler wie Art Blakey oder Max Roach zu werden. Dann zog ihn die Musik von Ornette Coleman und George Russell magisch an, mit Freunden versuchte er es ihnen, die damals in England noch kaum jemand kannte, nachzutun. The Spontaneous Music Ensemble (S.M.E.) hieß ein loser Verbund von zwei bis zirka zwanzig Musikern, deren Spiritus Rector ebenjener John Stevens war.

Zum inneren Zirkel der Leute, die mit John Stevens im Little Theater Club experimentierten, gehörte ein junger Saxofonist aus Birmingham namens Evan Parker. Wir erleben ihn hier mit zirka 22 Jahren, besessen von Coltrane:

Sein modales Spiel hat das Interesse eines Multitalents an Orgel, Gitarre und als Sänger geweckt, der samstagsmittags in Birmingham jammt und Steve Winwood heißt. Evan vermutet, „Stevie“ habe seinerzeit bei Chris Blackwell, dem Chef des jungen Island-Labels, ein nettes Wort für ihn eingelegt. Jedenfalls gab es bald ein Meeting, nur eines, bei dem beschlossen wurde, etwas für den kontemporären Jazz made in Britain zu tun. Hexagram sollte das Sublabel heißen, es gab auch bald ein Logo. Leider erschien nur ein einziges Album, aber das wurde Kult: „Karyöbin“.

## Leider erschien nur ein einziges Album, aber das wurde Kult

Dass „Karyöbin“, das Stevens auf einer japanischen Gagaku-Platte gefunden hatte, je nochmal zu zivilen Preisen greifbar sein würde, hat sich wohl niemand mehr erträumt. Die LP-Erstpressung, falls es sie überhaupt noch irgendwo zu kaufen gab, erkletterte immer höhere Sammlerpreise. Jetzt hat der inzwischen in Granada lebende Labelchef von Emanem und S.M.E.-Connaissanceur Martin Davidson das Juwel seiner Sammlung herausgebracht. Dafür ließ Mr. Parker die Masterbänder vom Ingenieur seines Vertrauens, Adam Skeaping, neu überspielen. „Jetzt gibt es viel mehr Details und eine bessere Balance“, findet der Saxofonist. Die LP auf Island hatte sich anfangs miserabel verkauft, dabei war sie im seinerzeit angesagtesten Studio, dem Olympic, aufgenommen worden.

Als von Island das Signal für eine Platte kam, waren S.M.E. nur ein Duo: Parker und Stevens. In aller Eile überlegten beide, wer noch mitmachen könnte, dabei fielen die Namen von Dave Holland (Bass), Derek Bailey (auf dem LP-Cover Dennis genannt, Gitarre) sowie Kenny Wheeler (Trompete, Flügelhorn). Aber sie hatten noch nie als Band zu fünft gespielt, damit nicht genug hält „Karyöbin“

das einzige Mal fest, wo sie als Quintett improvisierten. Holland spannte ihnen wenig später Miles Davis aus. Evan hatte an jenem Sonntag einen Fotoapparat mitgebracht, und das CD-Innencover zeigt sechs schwarzweiße Porträts. Das Farbfoto als Gruppe aber entstand wenige Tage später im Little Theatre Club, doch da posierten sie nur, es gab keine weitere Musik.

All das machte aus „Karyöbin“ noch kein Kultalbum. Mit geschlossenen Augen und guten Kopfhörern wird sie hörbar: die erstaunliche Kunst der abstrakten Klangmale-  
rei. Kollektives Kom-  
ponieren in Echtzeit.  
Unglaublich, wie ein  
Solo von anderen Soli

gleichzeitig mehr als nur kommentiert in völlig unerwartete Richtungen gerät. Erstaunliche, kühne Dialoge. Evan Parker sagt, er befasse sich vor allem damit, sein Instrument und seine Fantasie zu kontrollieren, dann erst komme etwas Narratives. Kurz darauf verließ Evan Parker die Gruppe, kehrte nur noch sporadisch zurück und gründete mit Derek Bailey die Music Improvisation Company, die 1970 ein Album für ECM machte.

„Karyöbin“ ist ein Manifest, eine sechsteilige Suite, die permanent besondere Anforderungen an Musiker und Zuhörer stellt und nichts von ihrer Faszinationskraft eingebüßt hat. Wie Raymond Queneau schon sagte: „Der Rückgriff auf den Zufall ist einer der wesentlichen Aspekte der künstlerischen Aktivität.“ Nicht zuletzt dank John Stevens wurde daraus eine hohe Kunst des aufgeklärten Chamber Jazz, von einem Sonderling auf dem Gebiet des Trommelns, verschrobene Erfinder, obskuren Talentsucher, abseitigen Improvisator und enfant terrible. Ach ja, übrigens das Türklingeln ist jetzt endlich für die CD-Version entfernt worden. Draußen vor der Studiotür zum Olympic stand Yoko Ono und begehrte Einlass. ■

### Buchtipps

Duncan Heining, **Trad Dads, Dirty Boppers and Free Fusioneers: British Jazz, 1960-1975** (Equinox Publishing)

### Auswahldiskografie

Challenge (1966, Emanem)  
Karyöbin (1968, Emanem)  
Frameworks (1968/1971/1973, Emanem)  
Quintessence (1973-74, Emanem)

www.emanemdisc.com

